

# **Ausländische Studierende in Österreich**

1955 – 1971

WS 2013/14

Elisabeth Wallner 0906025

**Masterstudium Internationale Entwicklung  
066 589**

## **Forschungsseminar II**

Archive des Helfens

Die Frühgeschichte der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

# INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung.....	2
2. Daten & Fakten .....	3
3. Spannungsfeld Integration vs. Rückkehr .....	4
3.1. Erwünschte Anpassung und Integration .....	5
3.2. Erwartete Rückkehr und Reintegration.....	7
4. Spannungsfeld: Hochschulmisere .....	8
5. Spannungsfeld: Eigener Vorteil vs. Hilfe leisten .....	9
5.1. Eigeninteresse .....	9
5.1.1. Eine „positive politische Meinungsbildung“ .....	11
5.2. Ausbildungshilfe als „bessere“ Entwicklungshilfe.....	13
6. Abschließende Bemerkungen .....	15
Bibliographie.....	17

# 1. EINLEITUNG

Internationale Mobilität in der tertiären Bildung war schon vor der Mitte des 20. Jahrhunderts ein bekanntes Phänomen. Ab diesem Zeitpunkt jedoch stieg die Zahl ausländischer Studierender rasch an. Dieser rapide Anstieg, welcher unter anderem durch eine steigende Nachfrage nach Hochschulbildung und Zusatzqualifikation im Kontext der Entkolonialisierung und demgemäß ständigen Staatsgründungen stattfand, löste einen Prozess der Internationalisierung der Bildung aus. Westeuropa erlebte einen unglaublichen Aufschwung, ein „Wirtschaftswunder“, und wurde so immer öfter als Ausbildungsort gewählt.

Bildung ist der Schlüssel zu Entwicklung. Schon zu Beginn der sogenannten „Entwicklungshilfe“ wurde daran nicht gezweifelt. Im Gegenteil, die Ausbildung von Menschen, sei es im Globalen Süden oder in den Universitäten des Nordens, wurde als wesentlicher Schritt zu Entwicklung und Prosperität gesehen. So sagte Bruno Kreisky in einer Rede 1964: „[W]elche Art von Entwicklungshilfe kann Österreich neben der rein wirtschaftlichen erbringen? [...] [D]ie Ermöglichung der Ausbildung an unseren Hochschulen und Lehranstalten. Wir sollten uns mehr als bisher dieser Aufgabe widmen.“ (Kreisky 1964: 526)

Wie sah die Situation der ausländischen Studierenden damals aus? Welche Vorteile versprach man sich, welcher Motivation unterlag der Wunsch, mehr in die Ausbildungshilfe zu investieren? Welche Rolle spielte dabei der Kalte Krieg? Mit welchen Problemen waren die ausländischen Studierenden konfrontiert, und welche Spannungsfelder ergaben sich dadurch? Diese Fragen stellen den Ausgangspunkt meiner Arbeit dar.

Im Rahmen des Forschungsseminars „Archive des Helfens“ - Die Frühgeschichte der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit“ wird auf die Ausbildungshilfe in Österreich im Zeitraum zwischen 1955 – 1971 eingegangen. Beschrieben wird die Situation der ausländischen Studierenden an österreichischen Universitäten, wobei unter ausländischen Studierenden Studierende aus den damaligen, sogenannten „Entwicklungsländern“ verstanden werden.

Im Laufe der Ausarbeitung meines Materials, welches zu einem großen Teil aus Publikationen aus dem bearbeiteten Zeitraum und Zeitungsartikeln<sup>1</sup> besteht, kristallisierten sich 3 Spannungsfelder heraus, in welchen sich die Debatte um die ausländischen Stu-

---

<sup>1</sup> Zeitungsartikeln stammen aus dem Österreich Bericht der Jahre 1955 – 1971, welche im Kreisky-Archiv in Wien zugänglich sind

dierenden bewegte. Das erste Spannungsfeld ist jenes zwischen einer erwünschten Anpassung und Integration einerseits und einer fast obligatorischen Rückkehr andererseits. Wie gut kann/wird man sich integrieren, wenn man sich in diesem Spannungsfeld aufhält? Das zweite Spannungsfeld beschreibt die Ressourcenknappheit an den österreichischen Hochschulen, die dem Wunsch, Studierende aus dem Globalen Süden auszubilden, widersprach. Das dritte Spannungsfeld befasst sich mit den Vorteilen und politischen und ökonomischen Eigeninteressen des Staates Österreich, ausländische Studierende auszubilden, und andererseits dem Wunsch, im Rahmen der aufkommenden „Entwicklungshilfe“ aus ethisch-solidarischen Gründen Gutes tun zu wollen. Der Kalte Krieg spielt in diesem Spannungsfeld eine besonders wichtige Rolle.

## 2. DATEN & FAKTEN

Studierende aus „Entwicklungsländern“, darunter fiel auch Griechenland, und in den 50ern auch Jugoslawien, Spanien und Zypern, kamen ab 1955 verstärkt für das Studium nach Österreich. Während sich 1954/55 609 (Statistisches Zentralamt 1954/55: 13f.) Studierende aus den damaligen „Entwicklungsländern“ in Österreich aufhielten, stieg diese Zahl auf 4657 Studierende (Weber 1964: Tabelle 1 – 4) im Jahr 1964 an. Österreich hatte zwar eine Tradition der Aufnahme Studierender aus dem Ausland, neu war jedoch ab 1955 der Anstieg von Studierenden aus Afrika und Asien.

Der Anteil von Studierenden aus dem Ausland (inkl. „Entwicklungsländer“) an den Universitäten stieg insgesamt ab 1955 an, erreichte im Jahr 1958/59 einen Höhepunkt (Ausländeranteil von 30%) und verringerte sich danach jährlich. 1963 betrug der Ausländeranteil nur mehr 20,7%. Zur Information: Im Wintersemester 2012/13 betrug der Ausländeranteil an öffentlichen Hochschulen in Österreich 25%.

Von einem Stipendium einer österreichischen Stelle profitierten nur die wenigsten der ausländischen Studierenden. Der Großteil der Studierenden wurde von den Familien finanziell unterstützt. (WIFO 1961: 18) Wie viele der ausländischen Studierenden durch Stipendien ihres Heimatlandes unterstützt wurden, wurde leider nie statistisch erfasst. 1963/64 wurden nur 179 Stipendien gewährt, welche Personen aus Entwicklungsländern unterstützen, die in Österreich studieren, und aus österreichischen Mitteln finanziert oder teilfinanziert wurden. Bis 1965/66 stieg die Zahl auf 281 Stipendien an. (Kriesten 1966: 10)

Zwischen 1963 und 1966 gab es in Österreich 8 Stellen, die Stipendien vergaben: das Bundesministerium für Unterricht und Interministerielles Komitee für Entwicklungshilfe (IKFE), die Katholische Frauenbewegung, das Afro-Asiatische Institut, das Internationale Forum Studenten Club, die Bundes Kammer der Gewerblichen Wirtschaft, die Österreichische Caritas, die Österreichische Jungarbeiterbewegung und das Österreichische Komitee der Weltkampagne gegen den Hunger. Einen Großteil der Stipendien aller Stipendienggeber erhielten Studierende aus asiatischen Staaten. Am meisten Stipendien vergab das Afro-Asiatische Institut, dicht gefolgt von der Katholischen Frauenbewegung und dem Bundesministerium für Unterricht und IKFE. (ebd.: 14)

Die „Entwicklungshilfe“, die der Staat Österreich im Bezug auf die ausländischen Studierenden leistete, ist also nur in geringster Form Stipendien zugeflossen. Vielmehr mussten sich die Studierenden selbst oder durch familiäre Unterstützung finanziell erhalten. Der Studienbeitrag deckte aber nicht die Kosten des Studiums, insofern wurde die „Subventionierung“, also die Übernahme der restlichen Kosten des Studiums durch den Staat, als „Entwicklungshilfe“ angesehen.

Warum wurde Österreich von so vielen Studierenden als Studienland gewählt? Brusatti nannte 1961 Gründe für die Attraktivität Österreichs als Studienland: Erstens hätte Österreich „keine Kolonien“ und daher einen Vorteil im Vergleich zu anderen westeuropäischen Staaten. Zweitens würde, im Vergleich zu den USA, keine politische Anschauung aufgezwängt. Auch die politische Neutralität, die trotzdem vollkommene Freiheit garantiere, sei ein Vorteil. Im Rahmen des Kalten Krieges muss diesen Argumenten widersprochen werden. (siehe. Kap. 4.1) Weiters hatte Österreich den Ruf, gute Schulen und Ausbildungsstätten zu besitzen und schlussendlich werde auch die Unterrichtssprache Deutsch anderen Unterrichtssprachen bevorzugt. (Brusatti 1961: 9)

### 3. SPANNUNGSFELD INTEGRATION VS. RÜCKKEHR

Der Wunsch nach Integration und Anpassung der ausländischen Studierenden prallte auf die so gut wie verpflichtende Rückkehr, die von den Studierenden erwartet wurde. Ein Leben „zwischen 2 Welten“, eine Vermittlerrolle zwischen Industriestaat und „Entwicklungsland“ einzunehmen, war der Idealfall, der Wunsch der EntscheidungsträgerInnen. Ein Spannungsfeld zwischen Integration und Anpassung und einer erwünschten Rückkehr entstand.

### 3.1. ERWÜNSCHTE ANPASSUNG UND INTEGRATION

Christa Bultmann, langjährige Mitarbeiterin des Afro-Asiatischen Instituts (AAI) Wien, erinnert sich an die Anfänge des Instituts in den 60er und 70er Jahren. „Jeder einzelne Farbige – braun, schwarz, gelb – war Fremdkörper in den Straßen, wenige waren es – und fast nur im Universitätsbereich.“ (Bultmann 1999: 23) Mitte der 50er Jahre wurden die ausländischen Studierenden in Österreich langsam sichtbar. Daraus ergaben sich viele Konflikte, Vorurteile verschärften sich und Studierende wurden mit rassistischen Äußerungen und Gedanken konfrontiert. Dieter Danckwortt beschreibt 1959 die ersten Eindrücke der Studierenden in Europa als „Hexenkessel verwirrender und schockierender Eindrücke und einer Kette von Missverständnissen und bösen Überraschungen“. (Danckwortt 1959: 16)

Beziehungen zwischen In- und AusländerInnen waren durch Vorurteile belastet. Die Berichterstattung der Medien trug wesentlich zur Schaffung dieser Vorurteile bei:

Ihre Kontaktschwierigkeiten mit Österreichern sehen die afro-asiatischen Studenten hauptsächlich darin begründet, dass gewisse Zeitungen über kriminelle Einzelfälle von Ausländern in ungebührlich übertreibender Aufmachung berichten und so in der Bevölkerung eine ausländerfeindliche Atmosphäre schaffen.  
Linzer Volksblatt 1966: o.S.

Diskriminierung war im universitären Bereich aus auch im außeruniversitären Leben (vor allem: Wohnungsmarkt) allgegenwärtig. Den Studierenden mit islamischen Hintergrund wurde besonders im Bezug auf ihren Umgang mit Frauen ein unerwünschtes Verhalten vorgeworfen: „Viele unserer Schützlinge kommen aus dem mohammedanischen Teil der Welt. Ihr größtes Problem: die Frauen. Sie können die für sie ungewohnte Freiheit im Zusammenleben mit dem weiblichen Geschlecht nicht bewältigen.“ (Brusatti zit. nach Berthold 1969: o.S.)

Das damalige Hochschülerschaftsgesetz<sup>2</sup> war so konzipiert, dass ausländische Studierende als außerordentliche HörerInnen galten und daher gegenüber den österreichischen StaatsbürgerInnen benachteiligt waren. Ihre Anliegen konnten nur durch Dritte vorgebracht werden. (Proksch 1966: 19) Außerdem mussten ausländische Studierende den dreifachen Studienbeitrag bezahlen. (ebd.)

Der allgemeine öffentliche Standpunkt war, dass ausländische Studierende in ihren Begabungen, Anforderungen an die Universitäten und ihrem wissenschaftlichen Verständnis eine „Sonderbehandlung“ nötig hätten. Ein Problemfeld war die „akademische

---

<sup>2</sup> BGBl. 174 vom 12.7.1950

Freiheit“, welche die Studierenden dazu verleiten könnte, zu „bummeln“ (siehe Brusatti 1961: 9). Im Jahr 1962 schrieb der Dekan o. Prof. Dr. J. Zeman der technischen Hochschule Wien an die österreichische Rektorenkonferenz:

Viel schwerwiegender [als die komplizierte Anrechnung von Reifezeugnissen] ist nämlich der Umstand, dass der bisherige Lebenskreis dieser Studenten und der Geist der ausländischen Schulen so garnicht unseren Verhältnissen und unserer Stellung gegenüber Technik und Wirtschaft entspricht. Die langen Anlaufzeiten, die bei vielen ausländischen Studenten vermerkt werden müssen, sind zum Grossteil [sic!] darauf zurückzuführen. Zeman J. 1962: o.S.

Dieser „Geist“ der ausländischen Schulen, welcher auf die ausländischen Studierenden übertragen wurde, wird dafür verantwortlich gemacht, dass viele Studierende ihr Studium nicht intensiv genug betreiben, also ihr Studium nicht den Vorstellungen entsprechend schnell genug abschließen.

Die Anpassungsfähigkeit der ausländischen Studierenden an die österreichische Lebensweise, im besonderen an das Universitätssystem, ist in der Frühzeit der Entwicklungszusammenarbeit ein ständig aktuelles Problemfeld. Die Anpassungs(oder Einlebens?)probleme waren (zumindest teilweise) sichtbar und wurden öffentlich diskutiert. Viele Stimmen wurden laut, die eine bessere Betreuung und somit Integration der ausländischen Studierenden forderten. Daher wurde unter anderem 1959 das Afro-Asiatische Institut Wien gegründet. Im ersten Tätigkeitsbericht im Jahr 1960 steht geschrieben:

Den Studenten aus Afrika und Asien fehlen oft wesentliche Voraussetzungen, um in Europa und daher auch in Wien mit Erfolg studieren zu können, sich in den ihnen fremden Lebensverhältnissen zurechtzufinden und aus ihrem Europa-aufenthalt über Erreichung des fachlichen Studienzieles hinaus den Nutzen zu ziehen, dass sie Verständnis für die Menschen, für die gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa mit nach Hause nehmen. Afro-Asiatisches Institut 1960: 8

Auch 1971 wurde im Rahmen der Enquete Entwicklungshilfe trotz der Schaffung einiger Betreuungsorganisationen im Laufe der 60er Jahre, Betreuung (Wohnungsvermittlung, Studienberatung, spezielle Kurse für Auslandsstudierende, Zugang zu Informationen, Kontakterhaltung mit zurückgekehrten Studierenden...) gefordert. (Wiener Institut für Entwicklungsfragen 1971: 17) Das Ziel der Betreuung sei es, den Auslandsstudenten einerseits die europäische Kultur und Lebensweise näher zu bringen, und andererseits Verständnis und Interesse am Heimatland zu zeigen und sich von positiven

„Auffassungen und Lebensformen“ des Heimatlandes nicht zu sehr zu distanzieren. (Proksch 1966: 25f.)

Die „Gefahr“, die von ausländischen, nicht betreuten und nicht-integrierten Studierenden ausginge, wurde sehr ernst genommen und es wurde immer wieder auf die Relevanz einer guten Betreuung verwiesen.

Es sind erschütternde Fälle bekannt, wie Auslandsstudenten unrichtig, anmaßend, ja menschlich falsch behandelt zu Gegnern und sogar Hassern der Länder und ihrer Gesellschaftsformen wurden, in denen sie studierten. Es besteht auch kein Zweifel, dass verschiedene Gruppen mit größtem Einsatz von Zeit, „Betreuung“ und auch Geld bemüht sind, übelstes moralisches und auch ideologisches Gift in die Herzen und Hirne der Auslandsstudenten zu träufeln. ebd.: 26

### 3.2. ERWARTETE RÜCKKEHR UND REINTEGRATION

In den 50er und 60er Jahren war die Rückkehr in die Heimat nach dem Abschluss des Studiums Selbstverständlichkeit. Nur durch die Rückkehr kann der Studierende zur „Entwicklung“ seines Heimatlandes beitragen, so der Gedanke. Aus diesem Grund war eine Anpassung an und Integration in die österreichische Bevölkerung nur bis zu einem gewissen Grad erwünscht.

Auf internationaler Ebene begann in den 60er Jahren die Debatte um den Brain Drain, nämlich die Abwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte aus „Entwicklungsländern“ in Industriestaaten. (Hunger 2003: 10) Die Diskussion wurde ausgelöst, da Studierende aus „Entwicklungsländern“ ihr Studienland (USA) nicht mehr verließen. (Wolburg 2001: 19). In Österreich war diese Erfahrung noch nicht gemacht worden, und die internationale Debatte wurde (oder wollte) nicht wahrgenommen (werden).

Alois Brusatti (1961: 9) beschreibt 3 befürchtete, unerwünschte Szenarien für den Ablauf des Aufenthaltes der ausländischen Studierenden: 1) Es könnte zu einer Entfremdung und einem totalen Bruch mit Traditionen des Heimatlandes kommen, oder 2) durch die möglichst rasche Erledigung des Studiums könnte der Studierende Europa und seiner Kultur komplett fernbleiben oder 3) das Studium wird nicht beendet und es erfolgt eine unbefriedigende Rückkehr. Keines dieser Szenarien war erwünscht, im Gegenteil, es wurde sogar ein großer Nachteil für Europa befürchtet und wiederholt auf die notwendige Betreuung verwiesen. Als Ideal wird ein(e) StudentIn beschrieben, der/die einerseits Europa kritisch aufgeschlossen gegenübersteht und andererseits ein tiefes Verständnis für sein/ihr Heimatland und dessen Probleme hat. (ebd.)



Der/Die ideale AuslandsstudentIn sollte also „zwischen 2 Welten“ leben. Auch zu viel Integration wurde sehr skeptisch betrachtet. Der Verlust des Kontaktes zur Heimat und dadurch entstehende Anpassungsschwierigkeiten bei der Rückkehr wurden befürchtet. Auch die Befürchtung, die Heimatländer der Studierenden würden den Staat Österreich für die Schwierigkeiten bei der Reintegration verantwortlich machen, wurde ausgesprochen. (Arbeiterzeitung 1962a)

Es sei abschließend die Zuversicht geäußert, dass den meisten Auslandsstudenten und ihren Ländern die Reintegration gelingen muss und dass etwa ein junger afrikanischer Arzt nach seiner Rückkehr mit der gleichen selbstlosen Aufopferung bereit ist, in den Urwald zu gehen, wie dies vor ca. 50 Jahren ein Albert Schweitzer tat. Proksch 1966: 31

## 4. SPANNUNGSFELD: HOCHSCHULMISERE

Zwei sehr konträre Auffassungen im Bezug auf die Auslandsstudierenden standen sich im behandelten Zeitraum gegenüber: Einerseits wurden sich von der Ausbildungshilfe wesentliche Vorteile versprochen, sie wurde als wesentlicher Teil der sogenannten „Entwicklungshilfe“ verstanden, für welche der Staat Österreich besonders gut geeignet sei. Andererseits verstärkten die ausländischen Studierenden den Ressourcenmangel an den österreichischen Hochschulen. Die „österreichische Hochschulmisere“ zeichnete sich durch eine zu geringe Anzahl an Lehrkräften, Überfüllung, Raummangel etc. aus. (Proksch 1966: 5)

Dieser Ressourcenmangel an den österreichischen Hochschulen trug natürlich nicht gerade zu einer freundlicheren Aufnahme der ausländischen Studierenden bei.

Unter der Voraussetzung, dass in Österreich keine Ausländer studieren, der Staat aber die gleiche Summe für Hochschulen zur Verfügung stellte, könnte jeder Hörer 25% mehr an Lehreinrichtungen beanspruchen. Der Verzicht auf diesen Anteil bedeutet Qualitätsminderung, Verzicht auf leichteres und erfolgreicherer Lernen. Dieser Verlust läßt sich wohl kaum in einer Summe Geldes ausdrücken!  
Proksch 1966: 10

Der Verzicht der österreichischen Studierenden auf eine bessere Ausbildung wurde als Beitrag zur „Entwicklungshilfe“ verstanden.

Migration wurde schon damals mit Horrorszenarien beschrieben, die Medien instrumentalisierten die elitäre Migration als „Studentenflut“: „Bei Beginn jedes neuen Semesters öffnen sich, bildlich gesehen, die Grenzen des österreichischen Staates und

tausende bildungswillige Ausländer wandern den Hochburgen der Wissenschaft zu.“ (Berthold 1969: o.S.)

## 5. SPANNUNGSFELD: EIGENER VORTEIL VS. HILFE LEISTEN

Das letzte der 3 behandelten Spannungsfelder beschreibt die Diskrepanz, einerseits den Wunsch, Hilfe zu leisten, indem ausländischen Studierenden eine gute Ausbildung ermöglicht wird, zu erfüllen, andererseits davon auch möglichst zu profitieren. Globale Abhängigkeiten zwischen Nord und Süd werden so fortgeschrieben. Entwicklungspolitik war und ist immer auch Interessenspolitik.

### 5.1. EIGENINTERESSE

Ökonomischer und politischer Eigennutzen prägen die Debatte über die ausländischen Studierenden ab Mitte der 50er Jahre. „Der jahrelange Aufenthalt junger Menschen wird uns in Zukunft viele politische und wirtschaftliche Vorteile bringen, weil aller Voraussicht nach die jetzt bei uns Studierenden die Führerschicht ihrer Nation von morgen sein werden.“ (Brusatti 1962: o.S.) Daher sei „die stille Entwicklungshilfe von 445 Millionen Schilling<sup>3</sup> [...] also auch Hilfe für Österreich.“ (Berthold 1969: o.S.)

Doch welche Hilfe, welchen Eigennutzen erwartete man sich konkret von der Ausbildung der ausländischen Studierenden?

Ausländische Studierende wurden als potentielle Kunden der österreichischen Wirtschaft in der Zukunft gesehen. (Brusatti 1961: 10) Die Erschließung von neuen Märkten war dabei von großer Bedeutung. (Huber 1967a: 29) Durch gute Kontakte mit ausländischen Studierenden könnten Verständnis von und Beziehungen mit den Ländern des Globalen Südens aufgebaut werden, welche in den Vergangenheit kaum bestanden hatten, und auch Exporte fördern könnten. Die ausländischen Studierenden waren außerdem gute DeviseneinbringerInnen und ein wesentlicher Vorteil für die österreichische Wirtschaft war, dass Gelder im Inland investiert wurden, die ansonsten als „Entwicklungshilfe“ ins Ausland geflossen wären. (Brusatti 1961: 10)

Doch nicht nur diese ökonomischen Aspekte waren von Relevanz. Bruno Kreisky äußerte sich dazu in einer Rede im Juni 1962:

---

<sup>3</sup> 445 Millionen Schilling sind 32,3 Millionen Euro

Jeder fleißige Student aus den Entwicklungsländern, der hier in Wien oder Graz seine Ausbildung erfährt, wird in seiner Heimat wertvollste Hilfe leisten und gleichzeitig, und das beweisen ja die Tatsachen immer wieder, die besten menschlichen Verbindungen [...] zwischen unserem Land und dem Lande, aus dem er kommt, setzen. [...] Was anders, glauben Sie, bindet neben dem rein Wirtschaftlichen, das nicht unterschätzt werden soll, die politischen Führer afrikanischen Staaten, der Brazzavillestaaten, an Frankreich als das faszinierende Erlebnis, dass es die Begegnung mit dem Genius Frankreich war, der ihnen neue, ungeahnte Welten erschlossen hat und ihnen nun die Möglichkeit gibt, ihre Völker aus der Geschichtslosigkeit herauszuführen. Kreisky 1962: 356

Ausgehend vom Naturzustand, der „Geschichtslosigkeit“ soll also die Ausbildungshilfe als Teil der „Entwicklungshilfe“ durch eine nachholende, lineare Entwicklung Demokratie und Prosperität schaffen.

Auf politischer Ebene wurden sich außerdem politische Freundschaften versprochen, die zum Beispiel bei Abstimmungen der UNO großen Wert haben könnten. Außerdem wurde angenommen, andere westeuropäische Staaten würden die „Hilfsbereitschaft“ Österreichs bei der Ausbildung ausländischer Studierender sehr schätzen und auch finanzielle Unterstützung anbieten. (Brusatti 1961: 10) Es ging also um die Verbesserung diplomatischer Beziehungen zu den „Entwicklungsländern“, aber auch zu Westeuropa. Aus den verbesserten politischen Beziehungen erhoffte man sich ein friedliches Zusammenleben mit allen Nationen.

Wir haben hier eine Möglichkeit, schon heute tätig mitzuwirken, an der Verständigung aller Menschen, welcher Herkunft und Kultur, welchen Glaubens und welcher Hautfarbe sie auch sein mögen, und damit für eine friedliche Zukunft der Welt zu arbeiten... Bundeskanzler Ing. Raab zit. nach Neue Tageszeitung 1960

Ein weiterer erhoffter Vorteil war die Ausstattung der Hochschulen mit neuen Geldern. (Brusatti 1961: 10) Ein positiver Nebeneffekt dessen wäre die Beendigung der Hochschulmisere, wovon die gesamte Universität, auch inländische Studierende, profitieren könnten.

Schlussendlich sei die Ausbildungshilfe Österreichs ein schöner Auftrag, und diese „kulturelle Entwicklungshilfe“ zu leisten würde der „Kulturmacht Österreich“ noch mehr Ansehen verleihen. (ebd.)

Im folgenden Unterkapitel wird auf einen der wesentlichsten Eigennutzen detaillierter eingegangen, nämlich eine „positive politische Meinungsbildung“ (Afro-Asiatisches Institut 1962: Anlage 12/8) der ausländischen Studierenden im Kontext des Kalten Krieges herbeizuführen.

### 5.1.1. EINE „POSITIVE POLITISCHE MEINUNGSBILDUNG“

Im Kontext des Kalten Krieges war ein wesentlich erhoffter Vorteil das Sichtbarmachen der Vorteile des westlichen Systems. In vielen Heimatstaaten der ausländischen Studierenden lag das Ende des Kolonialismus noch nicht weit zurück. Da von den rückkehrenden Studierenden erwartet wurde, dass sie die Zukunft ihrer Heimatstaaten als wichtige politische EntscheidungsträgerInnen wesentlich mitbestimmen würden, waren sie wesentliche AkteurInnen, und sollten nach Ende ihrer Ausbildung und einer positiven Erfahrung im Westen die Ideale des westlichen Systems in ihren Heimatländern verbreiten.

Diesen Vorteil versprach sich jedoch auch die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR). In Moskau wurde eine eigene Ausländeruniversität gegründet, und an den Universitäten in Leipzig, Dresden und Prag erhielten ausländische Studierende neben einer kostenlosen Ausbildung auch Unterkunft inkl. Verpflegung kostenlos zur Verfügung gestellt. (Brusatti 1971: 8) Dieser Konkurrenzdruck führte dazu, die Ausbildung der ausländischen Studierenden als Verpflichtung, nicht als Entgegenkommen, zu verstehen. „Wenn wir diese Mission nicht übernehmen wollen, [Ausbildung junger Menschen aus Asien und Afrika] so wird dies im noch größeren Ausmaß, als dies heute bereits geschieht, der Kommunismus tun.“ (ebd.)

Die Anwesenheit der ausländischen Studierenden wurde als Chance verstanden, ihnen zu zeigen, „dass das Freiheitsideal und das demokratische System der westlichen Welt trotz aller Schwächen, trotz der geringeren sozialen Sicherheit und trotz dem größeren Risiko eines Lebens in Freiheit letztendlich doch die bessere Lösung ist.“ (Herold 1960: o.S.)

Nicht nur der Kommunismus, sondern auch andere „totalitäre Lebensformen“ und insbesondere ein zu starker Nationalismus wurden als Gefahr betrachtet.

Heute besteh[t] die ungeheure Gefahr, dass die jungen Völker Asiens und Afrikas gleichfalls nicht in die Freiheit hineinwachsen, sondern totalitären Lebensformen, die den freien Willensentscheid des Menschen ausschalten, zum Opfer fallen. [...] Die große Aufgabe Europas besteh[t] heute vor allem darin, die jungen Völker Asiens und Afrikas vor der Wiederholung der eigenen Fehler zu bewahren und sie zu überzeugen, dass ein übersteigter Nationalismus letztlich zum Untergang und Ruin führen muss. St. Pöltner Kirchenzeitung 1962

Diese Vermittlung der westlichen Ideologie und Grundwerte als auch ideologisiertem Wissen soll nicht nur durch „Ausbildungshilfe im technischen Sinne, sondern [auch

durch] Bildungshilfe in geistiger Beziehung“ (ebd.) erreicht werden. Dieser Meinung schließt sich auch das Afro-Asiatische Institut an, denn wichtiger als die klassische Ausbildung sei „für [die Studierenden] die Erkenntnis, dass Wissenschaft auf die Erkenntnis einer objektiven Wahrheit hin angelegt ist und dass Wissen ohne sittliche Verantwortung destruktiv wirkt.“ (Afro-Asiatisches Institut 1960: Anlage 1/2)

Die Überzeugung, dass das westliche System das bessere sei, könne aber durch negative Erfahrungen und mangelnde Integration geschwächt werden. (siehe Herold 1960: o.S.) Den Betreuungsorganisationen wurde daher auch die Aufgabe zuteil, diese Überzeugung zu stärken.

Immer wieder klingt auch bei noch so objektiven Vorträgen oder anschließenden Diskussionen im AAI früher oder später, deutlicher oder versteckter sogar der Vorwurf auf, auch das neutrale Österreich oder zumindest der referierende Österreicher stehe letztlich doch irgendwie im Dienst bzw. wenigstens unter dem Einfluss der „imperialistisch-kolonialistisch verseuchten“ westlichen Politik. Afro-Asiatisches Institut 1962: Anlage 12/1

Das Afro-Asiatische Institut unternahm die Annahme, dass gerade ausländische Studierende, die als Studienland das „neutrale“ Österreich gewählt haben, in ihren politischen Überzeugungen nicht gefestigt seien und erst durch ihre Erfahrungen im Studienland eine politische Meinung bilden würden. In diesem Kontext organisierte das Afro-Asiatische Institut im Jahr 1962 eine Berlinexkursion. Im Bericht über die Exkursion steht geschrieben, dass zusätzlich zu den 26 ausländischen Studierenden auch 4 ÖsterreicherInnen teilnahmen, da die Erfahrung gegeben war, dass diese als „Stabilisierung- und Neutralisierungsfaktor“ (ebd.: Anlage 12/3) wirken und außerdem „bei politischen Diskussionen und dergleichen für eine unsichtbare Steuerung eingesetzt werden können“ (ebd.).

Das Ziel der Berlinexkursion war also eindeutig eine Abneigung der Studierenden vom Kommunismus und eine stärkere Befürwortung der Politik des Westens.

Natürlich wurde von Seiten der Reiseleitung auch sonst getrachtet, den Teilnehmern die Möglichkeit zu persönlicher Erfahrung zu bieten, stets unter dem Gesichtspunkt, die Verschiedenheit zwischen Ost und West so manifest werden zu lassen, dass sich eine positive politische Meinungsbildung von selbst ergab. ebd.: Anlage 12/8.

Diese „positive politische Meinungsbildung“ war einer der wesentlichen Vorteile, die sich von der Aufnahme der ausländischen Studierenden versprochen wurde. Die ausländischen Studierenden wurden sozusagen als „Waffen“ im Kalten Krieg missbraucht.

## 5.2. AUSBILDUNGSHILFE ALS „BESSERE“ ENTWICKLUNGSHILFE

Die Ausbildungshilfe, die der Staat Österreich leistete, wurde von Beginn an als wesentlicher Teil der „Entwicklungshilfe“ wahrgenommen. Die Bemühung nach Wegen, die „echte Hilfe“ bedeuten, wurde schon 1961 von AkademikerInnen gefordert. (siehe Brusatti 1961: 8) Schon sehr früh wurde also bewusst registriert, dass Hilfe nicht gleich Hilfe ist/sein kann und dass Entwicklungshilfe meist nicht den Vorstellungen entsprechend wirkt bzw. dass sich schon in der Frühphase viele Probleme ergeben haben. Die Annahme, dass Kapital und Investitionen nur zu Entwicklung beitragen, wenn vorher ein gewisses „Humankapital“ vorhanden ist, war bereits Anfang der 60er Jahre weit verbreitet. Es ergibt sich

als wichtigste Aufgabe der Entwicklungshilfe, zuerst den Menschen für die Erfordernisse der durch wirtschaftliches und technisches Denken bestimmten Arbeitswelt zu unterrichten, ehe man an den Ausbau der Industrie und anderer Einrichtungen herangeht. Brusatti 1962: o.S.

Die Ausbildungshilfe war damals also ein ebenso wichtiger, wenn nicht gar wichtigerer Bestandteil der Entwicklungshilfe, als die Wirtschafts- und Kapitalhilfe. (siehe: Brusatti 1962: o.S., Proksch 1966: 8)

Auch andere Staaten haben erkannt, dass eine reine Kapitalhilfe nicht ausreichend für die „Entwicklung“ des Globalen Südens sein könne. Die fehlenden Persönlichkeiten, dessen Mangel durch die Ausbildungshilfe behoben werden sollte, sollten später eine Vermittlungsrolle zwischen den Industriegesellschaften und den „Entwicklungsländern“ einnehmen. (Brusatti 1961: 8) Das Ziel der Ausbildungshilfe war es also eine Elite zu schaffen, die zwischen „2 Welten“ vermittelt, also die Verbindung darstellt. Dabei soll sich die eine Welt langsam durch nachholende, lineare Entwicklung auf die andere Welt (den Westen) zubewegen, ihre Probleme lösen und Demokratie und Prosperität sollen am Ende eines langen Weges erreicht werden. Das Oberziel der Ausbildungshilfe war daher „eine Studentenelite aus den Ländern Afrikas und Asiens zur Lösung der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Probleme dieser Länder heranbilden zu helfen.“ (Afro Asiatisches Institut 1960: Anlage 1/1)

Über die Eignung Österreichs, vorwiegend Ausbildungshilfe zu leisten, war man sich anscheinend nicht immer einig. In der Öffentlichkeit war eher Unsicherheit und Ablehnung vorherrschend. (Kriesten 1964: 21, Brusatti 1961: 9) Der Ressourcenmangel an den Hochschulen und die Angst vor dem Unbekannten schwächten die Euphorie. Einige AkademikerInnen jedoch sahen in der Ausbildung ausländischer Studierender im

Rahmen der Entwicklungshilfe eine einmalige und besondere Gelegenheit (siehe zB Kriesten 1964). Brusatti (1961: 9) empfahl die Ausbildung der Studierenden in Deutschland, Österreich und der Schweiz, da in diesem Raum Ausbildungsstätten und Tradition vorhanden seien.

Auf internationaler Ebene schien man eine außergewöhnlich günstige Gelegenheit für Österreich zu sehen. US Botschafter Thorp, damaliger Vorsitzender des DAC, bei der Österreich Prüfung im Juni 1965:

Finally, I should like to comment on what seems to me an unusual and extraordinary opportunity for Austria, and that is in connection with the foreign students. Some of these people are going to be dominant people in the less developed countries, and many of them are going to be of some real importance. I am sure that you have already given a lot of thought to what is the best way to use this opportunity to make them most useful citizens in their countries. This is a common problem, and your experience can help all the Members as to how to deal with it. Thorp zit. nach Huber 1967b: 29

Inwieweit kann hier vom Gedanken einer „internationalen Arbeitsteilung“ in der „Entwicklungshilfe“ gesprochen werden?

Die gute Eignung Österreichs wurde damit begründet, dass Österreich als kleines, kapitalarmes Land durch Investitionen wenig ausrichten könne, jedoch, in den Worten eines indonesischen Studenten, eine „große geistige Tradition“ (Arbeiterzeitung 1962b: o.S.) habe. Außerdem wurde mit der historischen Vergangenheit und Erfahrungen im Tourismus argumentiert.

Österreich ist nicht nur als ehemalige Heimat vieler Nationalitäten, nicht nur als typisches Fremdenverkehrsland an den Umgang mit Ausländern gewöhnt, es ist auch mit keiner kolonialen Vergangenheit belastet, was gerade bei der Begegnung von Mensch zu Mensch, wie sie bei jeder Vermittlung von Wissen nun einmal stattfindet, von besonderer Bedeutung ist. Arbeit und Wirtschaft 1965: o.S.

Doch wie soll die Ausbildungshilfe gewährt werden, welche Kriterien sollten eingehalten werden, damit sich die Ausbildungshilfe später in „Entwicklungshilfe“ wandelt? Welche Aspekte müssen beachtet werden, damit die Bemühungen und Investitionen in die ausländischen Studierenden nicht „umsonst“ getätigt werden?

Besonders häufig erwähnt werden in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, dass nur die intelligentesten Studierenden mit der größten Begabung nach Österreich zu kommen hätten und dass die Studienwahl so getroffen werden sollte, dass der Globale Süden davon am ehesten profitiere. (Afro-Asiatisches Institut 1960: 27) Studierende ohne Stipendium wählten ihre Studienrichtung oft schon bevor sie überhaupt in Öster-

reich eintrafen. Inwieweit die Studienwahl sinnvoll für die Zukunft des Heimatlandes ist, sei somit dem Zufall überlassen. (WIFO 1961: 18) Eine „Methode der Auslese“ wird vorgeschlagen, indem schon im Heimatland der Wille zur Rückkehr und die Nachfrage nach AkademikerInnen überprüft wird. (Kriesten 1964: 23)

Eine rein ethisch-solidarische Hilfe im Rahmen der Ausbildung der Studierenden war nicht gegeben. Die Argumentationslinie verknüpft ethisch-solidarische Argumente mit Argumenten, die den eigenen Vorteil betonen. Es handelt sich um eine Rechtfertigungsstrategie, welche im damaligen Zeitraum als durchaus legitim aufgefasst wurde. Somit war im Verständnis der damaligen Zeit das Zusammenspiel von ethisch-solidarischem Handeln bei gleichzeitiger Ausrichtung der Hilfe nach den eigenen Interessen durchaus vertretbar und das Spannungsfeld wurde nicht wirklich wahrgenommen.

## 6. ABSCHLIEßENDE BEMERKUNGEN

Die Salzburger Nachrichten schrieben 1965: „Die Ausbildung einer größeren Zahl von Personen aus Entwicklungsländern bedeutet schon seit Jahren außerordentlich erfolgreiche „Entwicklungshilfe“.“ (Salzburger Nachrichten 1965: o.S.)

Doch wie erfolgreich war die Ausbildungshilfe tatsächlich? Trug die tertiäre Bildung in Österreich zur „Entwicklung“ in den Heimatstaaten bei? Wie viele Studierende sind überhaupt zurückgekehrt? Welche Positionen nahmen sie ein, welchen „Entwicklungsweg“ empfanden sie als zielführend, und inwieweit wurden durch sie und ihre Vermittlungsrolle zwischen 2 Welten Abhängigkeiten fortgeschrieben?

Den ausländischen Studierenden wurde eine große Andersartigkeit zugeschrieben. Eine andere Art des Lernens, eine andere Art der Wissensvermittlung, andere zwischenmenschliche Beziehungen seien nötig, um eine erfolgreiche Ausbildungshilfe zu ermöglichen. Auch hier wurden Machtverhältnisse konstruiert und neue Abhängigkeiten geschaffen. Die „Andersartigkeit“ ist nicht als Gleichwertigkeit bei gleichzeitiger Unterschiedlichkeit zu verstehen, sondern als etwas Untergeordnetes. Ist eine solidarische Hilfe überhaupt möglich, wenn das eigene Interesse das Handeln bestimmt? Mitten in diesem Interessens- und Machtfeld befanden sich die ausländischen Studierenden, in welche große Erwartungen für die zukünftige Gestaltung ihrer Heimatländer gesetzt wurden. Unter wie viel Druck standen die Studierenden, die von den erläuterten Spannungsfeldern umgeben waren?



Ende des 2. Weltkrieges begann eine weltweite Bildungskonvergenz, welche durch eine diffundierende Weltkultur ausgelöst wurde. (Künzler 2010: 210) Das normative europäische Bildungsmodell verbreitete sich weltweit ausgehend von globalen internationalen Organisationen in die Nationalstaaten. (ebd.: 219) Bei dieser Verbreitung spielten wohl auch die ausländischen Studierenden an den Hochschulen Westeuropas und Nordamerikas eine wesentliche Rolle.

Eine große Kohärenz charakterisiert die Debatte. Die in der Arbeit analysierte Literatur lässt kaum Widersprüche oder Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Wann wurden kritische Stimmen lauter? Wann entstand eine tiefere Debatte um den Sinn und Zweck der Ausbildungshilfe? 1973 schrieb Hermann Spirik, dass die Ausbildung von Studierenden aus sogenannten „Entwicklungsländern“ „nicht a priori als wesentlich[er] Beitrag zur Entwicklungshilfe [ge]feier[t]“ werden soll. (Spirik 1973: 79) Eine kritische Aussage dieser Form war im Diskurs der 50er und 60er Jahre nicht denkbar.

Viele Problemfelder, die im Zusammenhang mit den ausländischen Studierenden sichtbar werden, sind noch heute akut: Die Diskriminierung der Studierenden durch die Bezahlung eines dreifachen Studienbeitrages ist aktuell wie nie, müssen doch Nicht EU BürgerInnen seit dem SS2013 wieder doppelte Studiengebühren bezahlen. Rassismus und Diskriminierung im Alltagsleben ist, vor allem verstärkt durch die Popularität gewisser Parteien, allgegenwärtig. Der Ressourcenmangel an den Universitäten bei steigenden Inskriptionszahlen verschärft sich jährlich, man kann von einer zerstörerischen Unterfinanzierung des Universitätssystems sprechen. Schlussendlich ist auch die Brain Drain Debatte eine aktuelle Thematik. In gewisser Weise wird noch immer von einer Rückkehr nach dem Studium ausgegangen, wenn zB. die „Rot Weiß Rot Karte“, die 2011 in Kraft getreten ist, betrachtet wird, denn geforderte Einstiegsgehälter sind (zumindest für viele Studienrichtungen) unrealistisch hoch angesetzt.

In diesem Zusammenhang bestehen die Spannungsfelder, mit denen sich diese Arbeit auseinandersetzt, bis heute.

# BIBLIOGRAPHIE

- Afro-Asiatisches Institut** (1960): Das „Afro-Asiatische Institut“ in Wien. Tätigkeitsbericht 1960. Wien.
- Afro-Asiatisches Institut** (1962): Tätigkeitsbericht des Afro-Asiatischen Institutes in Wien. Oktober 1961 – Oktober 1962. Wien.
- Arbeit und Wirtschaft** (1965): Ausbildungshilfe in Österreich. 24.6.1965. In: Kreisky-Archiv. Österreich Bericht. 143/g.
- Arbeiterzeitung** (1962a): Europagespräch in Wien. 21.6.1962. In: Kreisky Archiv. Österreich Bericht. I.
- Arbeiterzeitung** (1962b): „Österreich kann den Entwicklungsländern helfen“. 18.4.1962. In: Kreisky Archiv. Österreich Bericht. 91/F.
- Berthold, Monika** (1969): „Auslandsstudenten machen Sorgen“. Der Volksbote. 19.2.1969. In: Kreisky-Archiv. Österreich Bericht. 41/d.
- Brusatti, Alois** (1961): Österreichs Anteil an der Entwicklungshilfe. In: ÖMH. Jg. 17. H 7/8. 8 – 11.
- Brusatti, Alois** (1962): „Entwicklungsländer brauchen Ausbildungshilfe“. 8.5.1962. In: Salzburger Nachrichten. Kreisky Archiv. Österreich Bericht. 8/k/b.
- Bultmann, Christa** (1999): Ein Stück Geschichte des Institutes – ein Stück meines Lebens. In: Bistek, Petrus (Hg.): Welt in Bewegung – Welt in Begegnung. Festschrift 40 Jahre Afro-Asiat. Institut in Wien. 23 – 31.
- Dankwortt, Dieter** (1959): Die junge Elite Asiens und Afrikas als Gast und Schüler Europas. Eine sozialwissenschaftliche Studie im Auftrage der Europäischen Kulturstiftung. Psychologisches Institut der Universität Hamburg. August 1959.
- Herold, Otto** (1960): „Österreichs Beitrag“. 22.4.1960. In: Kreisky-Archiv. Österreich Bericht.
- Huber, Othmar** (1967a): Österreichs Beitrag zur Entwicklungshilfe. In: ÖMH. Jahrgang 23. Heft 2. 29 – 31.
- Huber, Othmar** (1967b): Österreichs Beitrag zur Entwicklungshilfe. In: ÖMH. Jahrgang 23. Heft 3. 29 – 30.
- Hunger, Uwe** (2003): Vom Brain Drain zum Brain Gain. Die Auswirkungen der Migration von Hochqualifizierten auf Abgabe- und Aufnahmeländer. Friedrich Ebert Stiftung. Gesprächskreis Migration und Integration. Münster.
- Kreisky, Bruno** (1962): Die Rolle Österreichs im Rahmen der Entwicklungshilfe Europas. Europagespräch, Wien. 23. Juni 1962. In: Ders.: Reden. Bd. 1. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei 1981.
- Kreisky, Bruno** (1964): Die Frage der Entwicklungshilfe und die Außenpolitik. Rede vor dem 7. Internationalen Diplomaten-Seminar. Schloß Kleßheim. 27. Juli 1964. In: Ders.: Reden. Band 1. Wien: Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei. 1981.

- Kriesten, Helene** (1964): Die Aufgaben Österreichs im Rahmen der Entwicklungshilfe. Entwicklungshilfe – Entwicklungsländer. Materialien und Dokumente. Folge 1. Afro-Asiatisches Institut Wien.
- Kriesten, Helene** (1966): Ausbildungshilfe in Österreich. 1963/64, 1964/65, 1965/66. Statistische Darstellung. Entwicklungshilfe – Entwicklungsländer. Folge 13. Juni 1966.
- Künzler, Daniel** (2010): Bildungskonvergenz in der globalen Gesellschaft? In: Kolland, Franz; Dannecker, Petra; Gächter, August; Suter, Christian (Hg.): Soziologie der Globalen Gesellschaft. Eine Einführung. Wien: Mandelbaum. 209 – 234.
- Linzer Volksblatt** (1966): „Ausländische Studenten finden wenig Kontakt“. Eigenbericht des Linzer Volksblattes. 30.9.1966. In: Kreisky-Archiv. Österreich Bericht. 227/f.
- Neue Tageszeitung (ÖVP)** (1969): Raab über Österreichs Verhältnis zu den Entwicklungsländern. 20. April 1960. In: Kreisky Archiv. Österreich Bericht. E.
- Proksch, Adolf** (1966): Ausländerstudium und Entwicklungshilfe. Sozialwissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft Wien. Johannesgasse 4.
- Salzburger Nachrichten** (1965): „Mehr Stipendien für Entwicklungsländer“. 2.3.1965. In: Kreisky Archiv. Österreich Bericht. 50a.
- Spirik, Hermann** (1973): Entwicklungspolitische Ausbildungs- und Informationsmöglichkeiten für Studierende im Raum Wien. Angebot und Nachfrage. Wien: Institut für Bildungs- und Entwicklungsforschung.
- St. Pöltner Kirchenzeitung** (1962): Salzburger Hochschulwochen 1962: „Die Entwicklungshilfe braucht ein geistiges Rückgrat“. 11.9.1962. In: Kreisky Archiv. Österreich Bericht. 12/k/b.
- Statistisches Zentralamt** (1954/55): Österreichische Hochschulstatistik. Wintersemester 1954/55. Wien.
- Weber, Horst** (1964): Statistik ausländischer Studenten und Praktikanten in Österreich. Wien: Verlag Ferdinand Berger.
- Wiener Institut für Entwicklungsfragen** (1971): Ein österreichisches Konzept für Entwicklungshilfe und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern. Enquete Entwicklungshilfe. Arne Haselbach für Inhalt verantwortlich.
- WIFO** (1961): Probleme der Entwicklungshilfe. In: Monatsbericht des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung. Beilage 67. 34. Jahrgang. Oktober 1961. Wien: Selbstverlag.
- Wolburg, Martin** (2001): On Brain Drain, Brain Gain and Brain Exchange within Europe. Baden Baden. Nomos Verlagsgesellschaft.
- Zeman, J.** (1962): Bericht der einzelnen Hochschulen und Fakultäten über die bisherige Handhabung der Zulassungsbedingungen und Deutschprüfungen für ausländische Studenten. Wien: Österreichische Rektorenkonferenz.